

Helmut Grosina

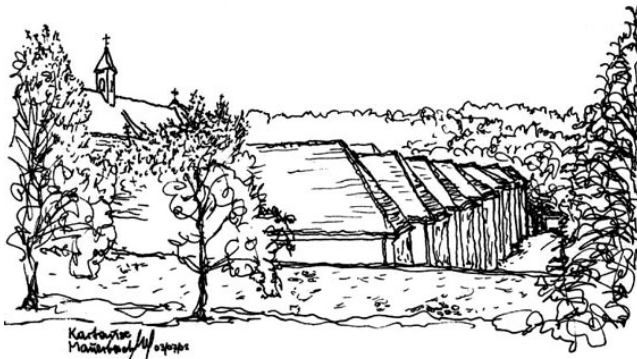
Nutzen schöpfen aus der Nutzlosigkeit

Betrachtungen über Mauerbach und die Kartause
Juli 2002

Von Abu Simbel nach Mauerbach

Das leise Plätschern unter uns wird übertönt vom hellen Klang der Eiskwürfel in den Whisky – Gläsern. Wir sind müde, aber wir genießen die nubische Nacht auf dem Schiff der US – Archäologen. Das Versorgungsschiff, mit dem ich nach Abu Simbel unterwegs bin, hat nebenan angelegt. 1965 ist die Rettung der Baudenkmäler Nubiens, bei den kleineren wohl nur die Aufnahme, in vollem Gange. Es wäre besser, die Tempel von Abu Simbel im Stausee des Nil einfach untergehen zu lassen und in den Rocky Mountains eine getreue Nachbildung zu schaffen, als für teures Geld eine zweifelhafte Versetzung zu machen. Mit diesem Geld sollte man lieber den Menschen hier helfen. So meine Gesprächspartner.

Der Gedanke war sicher beteiligt daran, dass ich den Schwerpunkt meines Studiums später von der Architekturgeschichte in die Raumplanung verlagert habe, gleichsam vom Spiegelbild der Gesellschaft zur gestaltenden Planung. 37 Jahre nach Abu Simbel blicke ich nun auf die Anlage der



Zellenreihe an der Nordseite

Kartause Mauerbach und kann mich der Frage nicht entziehen, welcher *Wert* mit dem schon vor 220 Jahren aufgelassenen Kloster verbunden ist, das damals erst einige Jahrzehnte vorher nach menschlichen und natürlichen Verwüstungen neu errichtet worden war. Das Gebäude hat nun eine Funktion erhalten, die es (über)leben lässt, pikanter Weise für die Lehre und Experimente der *Restaurierungswerkstätten* der Baudenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes, zum Selbstzweck sozusagen.

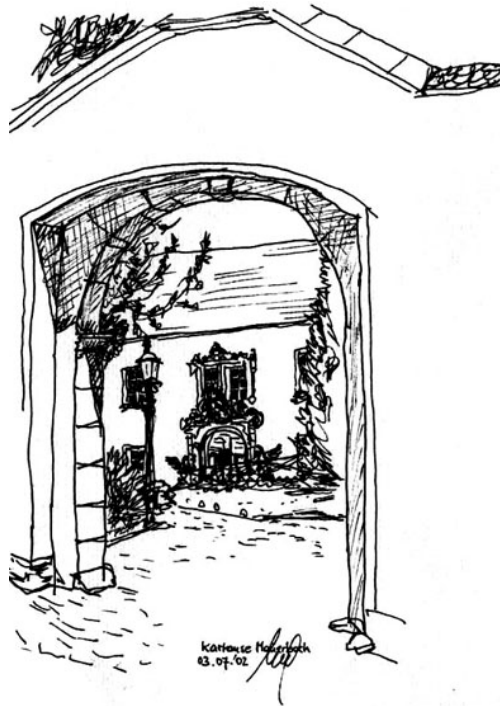
Wie weit das als Funktion reicht, hängt wohl auch davon ab, wann das Pendel vom derzeit weit verbreiteten Grundsatz, *was alt ist, ist gut*, in die Gegenrichtung ausschlägt. Ich erinnere mich, dass in dem Jahr, als ich in Abu Simbel war, Le Cobusier gestorben ist, dessen Aufruf, *die Kathedralen nie*



Die Westfassade der Kirche

der zu reißen, zwar nicht als Anleitung zur Vernichtung des Kulturerbes zu sehen war, wohl aber als Forderung nach einem eigenem Gestaltungswillen der Gesellschaft. In Anbetracht so mancher (sogeannter) *postmoderner Verkitschung und Verkinkertung* kann sich ein neuerlicher Aufruf á la Le Corbusier bald ereignen. Ob dann das Kind mit dem Bade ausgegossen und (wieder) über so manches wertvolle Alte drüber gefahren wird, ist nicht abzu-

sehen. Was wird dann (noch) als *wertvoll* und somit als *erhaltenswert* gelten? Was wird sich die Gesellschaft zu erhalten leisten wollen oder können? Und wann wird die Vergangenheit zur Last werden?



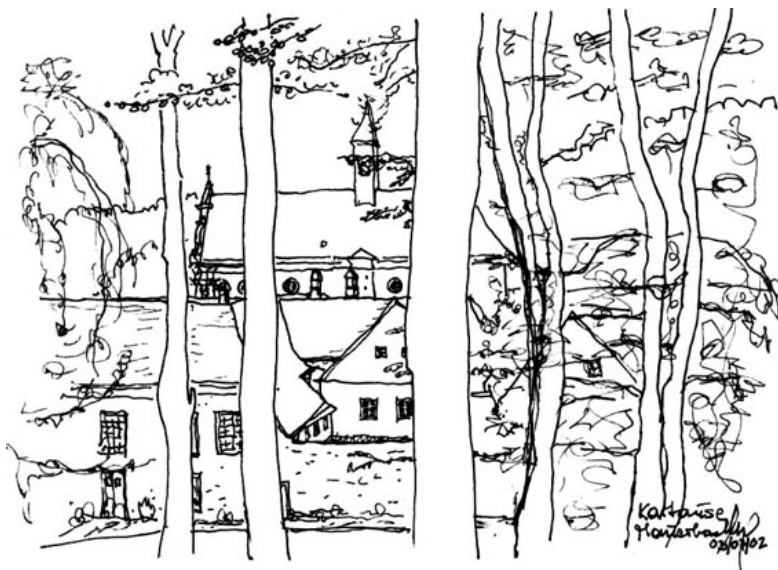
Blick auf das Portal zum Prälatenhof

Spätestens wohl dann, wenn es als Lüge empfunden wird, wenn historisierend nachgebaut oder eklektizistisch auf einzelne Epochen oder Künstler zurück gegriffen wird. Wie war ich daher erstaunt, als ich zu Beginn der sechziger Jahre in den Vorlesungen an der damaligen Technischen Hochschule in Wien

vom Denkmalwert der Ringstraße hörte. Aber als sie entstand, wurde im Brockhaus auch das Barock als *entartete Baukunst* bezeichnet.

An den Rand gerückt

Ich nähere mich Mauerbach von der Wiener Stadt- und Landesgrenze aus, gehe über den Allerheiligenberg und sehe, wie weit die Wohnhäusern schon vorgedrungen sind. Heimlich still und leise wird der Wienerwald in die Zange genommen. Ihm ist gerade eine Ausstellung in der Kartause gewidmet. Der Kampf um seine Erhaltung soll ein heroischer gewesen sein. Hier ist es ein feucht tiefenden Wald, und bald leuchtet das Weiß der Mauern und das Rot der Dächer der Kartause zwischen den Bäumen hervor.



Südseite der Anlage im Bereich des Kaisergartens

Sie war eines von insgesamt sieben Klöstern im Wienerwald. Bis zu 800 Menschen kamen in dem Armen- und Siechenhaus unter, zu dem das Kartäuser-Kloster nach 1782 umfunktioniert wurde. Für die *Versorgungsanstalt der Stadt Wien* bot sich die Lage wohl an. Hier konnte man *nutzlose Menschen* - sogar in gesunder Umgebung - gut unterbringen. Hierher hatten sich im 14. Jahrhundert die Einsiedlermönche zurückgezogen, deren Nutzen später angezweifelt wurde: *Beschauung und Gebet, Einsamkeit und Schweigen in der Zelle...*

Der Bus der Linie 249 kommt aus der tristen Stadt- randzone an der Endstation der U4 in Hütteldorf und fährt zunächst in endlosem Auf und Ab und Hin und Her durch Siedlungen, die einen Querschnitt der Wohnhaus-Kultur des 20. Jahrhunderts wiedergeben. Von der bescheidenen bis protzigen Haus-Garten- Zaun-Idylle über den Vorgarten-Kitsch bis hin zu Wohn-Mausoleen, die im sommerlichen Grün in Frieden ruhen. Wo Siedlungsbrei, Rasenkultur und Gärtneridylle auch der *rauen, unwirtlichen Natur* Raum zu gewähren beginnen, liegt Mauerbach.

Da stehen die Mauern der Kartause, einst versehen mit kleinen Paradiesen, den ummauerten Gärtchen an den Zellenhäuschen. In Anbetracht ihres Zustandes ist man an ein überliefertes Zitat der Kartäuser erinnert: *der Optimist setzt Rosen, der Pessimist Ge-*

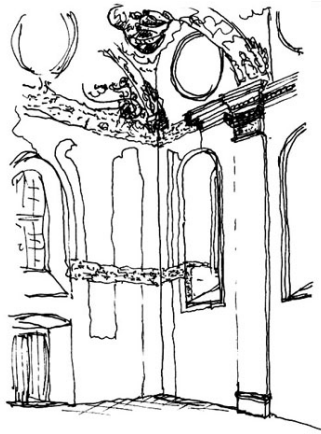
müse und der Realist lässt Gras wachsen. Es wächst sehr viel Gras zwischen den alten Klostermauern.

Ein notwendiger Luxus oder eine Chance

Das Gras, eine Wiese mag heute zwar eine andere Bedeutung haben. Und auch das Kloster mag nicht als Denkmal der Nutzlosigkeit gelten, wie sie seinerzeit die Schließung und die Verwendung als Armen- und Siechenhaus begründet hat. Auch diese Nutzung ist lange vorbei. Die Erhaltung dieses zum *Gesamtkunstwerk* erklärten Baukomplexes als *kulturellen Wert* scheint unbestritten.

Die Funktion als *Restaurierungswerkstätten* der Bau- denkmalpflege des Bundesdenkmalamtes gilt als Chance. Aber die Menschen hier bleiben größtenteils unberührt davon. Denn es ist für sie nichts Vertrautes, keine *Heimat* mit den Klostermauern verbunden, wie es beim Wiederaufbau von Städten oft ausschlaggebend war.

Außer ein paar Experten und die es sein oder werden wollen, finden nicht allzu viele Menschen etwas für gut, weil es alt ist, sind von der Notwendigkeit des Bewahrens überzeugt. Wohl vielleicht, solange der Staat zahlt und es auch einige Arbeitsplätze bringt. Bis den Steuerzahlern bewusst wird, dass es die eigenen Gelder sind, die dahinter stecken. Oder bis ihnen die Gelder für etwas anderes wichtiger erscheinen.



Innen der Kirche (Bödenchor)
Häuserstr. 10. 7/11

In der Kirche waren zwei Decken eingezogen

Die Menschen, die hier siedeln, tun es nicht wegen der Kartause. Und die, die touristischen Nutzen daraus ziehen, sind sicher eine eher kleine Minderheit.



Der Wildschützen-Turm im Bereich des ehemaligen Meierhofes

Eine Minderheit auch die, die die Werkstätten des Denkmalamtes nutzen. Doch für diese Minderheit sollte die ganze Bausubstanz einen Nutzen haben. Es sollte von vorneherein nicht nur experimentiert werden, wie *historisch-anatomische Präparate* bestmöglich rekonstruiert und dauerhaft erhalten bleiben, sondern wie Neues bestmöglich in Altes eingefügt, an Altes angefügt werden kann. Wie eine so weitreichende Kompetenz für diese Aufgabe entsteht, dass sich trotz anderer Institutionen und selbst dem Internet der Weg nach Mauerbach und der Aufenthalt innerhalb der ehemaligen Klostermauern für alle lohnt, die sich mit dem Thema befassen.

Ein Fremdkörper wird die Kartause im Ort bleiben, aber das hat Tradition. Es reicht, wenn sie einander nicht stören, wenn sie *friedlich koexistieren* können.